

**UEBER GOETHE'S
SPINOZISMUS, EIN BEITRAG
ZUR TIEFERN WÜRDIGUNG DES
DICHTERS UND FORSCHERS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649778546

Ueber Goethe's Spinozismus, ein Beitrag zur Tiefern Würdigung des Dichters und Forschers by
Wilhelm Danzel

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

WILHELM DANZEL

**UEBER GOETHE'S
SPINOZISMUS, EIN BEITRAG
ZUR TIEFERN WÜRDIGUNG DES
DICHTERS UND FORSCHERS**

10599
Danz

Ueber

Goethe's Spinozismus.

Ein Beitrag

zur

tiefern Würdigung des Dichters und Forschers.

Von

Wilhelm Danzel.

Neue wohlfeile Ausgabe.

Hamburg,

bei Johann August Meißner.

1850.

105123
24/9/10

Vorwort.

Der sinnige Leser Goethe's findet unvermerkt seine Liebe zum Dichter in Verehrung für den Denker umgewandelt. Die neuere Speculation, als deren allgemeinstes Merkmal die besonnene Anerkennung einer wahren Verwandtschaft des Schönen mit der speculativen Wahrheit betrachtet werden kann, verdankt ihm die bedeutendsten Anregungen, und hat ihm deren zurückgegeben, welche in ihren Früchten einer Selbsterweckung seiner eigenen Ursprünglichkeit gleich sehen. Daher ist es auf Seiten der Philosophie gebräuchlich geworden, ihn ganz als einen der Ihrigen anzusehen; man hat sich wohl auf manche seiner Aeußerungen wie auf Effulgurationen des Geistes berufen, in denen in unmittelbarer Anschauung das Tiefste erfaßt sei. Allein abgesehen davon, daß solche Anlehnung bisweilen zu einer *captatio benevolentiae* geworden ist, welche den Gegenstand nicht um seiner selbst willen, sondern zum Behufe äußerer, wenn auch an sich achtungswerther Zwecke, in Anregung brachte, möchte schwer zu

sagen sein, was man sich bei einer materiellen Uebereinstimmung zwischen dem strengwissenschaftlichen, und dem, was, wie Aphorismen und Gedichte, dies wesentlich nicht ist, Bestimmtes zu denken haben sollte. In der That haben sich Goethe's Apophthegmen kaum zu Belegen der allgemeinsten philosophischen Anschauungen, vielleicht nur zu einer gewissen Seelenstärkung der Philosophirenden geeignet erwiesen. Der große Einfluß, welchen Goethe in dieser Beziehung fortwährend ausübt, beruht darauf, daß, was bei ihm Speculatives vorkommt, in Folge seines Anschlusses an Spinoza's Ethik, welche nach seiner eigenen Angabe eine der vorzüglichsten Quellen seiner Bildung gewesen, als die Blüthe seiner Persönlichkeit zu betrachten ist. Die vorliegende Abhandlung verfolgt die Aufgabe, die Stelle, welche dieses speculative Element in Goethe's gesamtem inneren Leben einnimmt, so wie vornehmlich das Verhältniß desselben zu seiner künstlerischen und naturwissenschaftlichen Thätigkeit einer sorgfältigen Untersuchung zu unterwerfen. Es würde dem Verfasser, welcher mit dieser Arbeit zuerst vor dem Publikum erscheint, zu großer Aufmunterung gereichen, wenn man sie werth halten sollte, für einen annehmbaren Beitrag zur Geschichte des Dichtens und Denkens einer wichtigen Periode unserer geistigen Entwicklung zu gelten.

Hamburg, 1843.

Ueber Goethe's Spinozismus.

Ein Beitrag

zur

tiefem Würdigung des Dichters und Forschers.

Man hat häufig die Bemerkung gemacht, daß wir bei Schiller und Goethe hinter ihren Werken beständig die Individualität zu suchen gewohnt sind; die Entgegensetzung und Vergleichung derselben gehört zu den literarhistorischen Trivialitäten, und der principielle Kampf, welcher unsere Zeit zu bewegen anfängt, knüpft sich gern an die Bevorzugung des Einen oder des Andern an. Wenn es ein deutliches Zeichen giebt, daß diese Männer die Grundlage unserer heutigen Bildung ausmachen, so ist es dies. Wie der Knabe, der Jüngling im Grunde nur den Lehrer lernt, und was dieser vorträgt, nur, insofern es von ihm ausgeht, denn seine Individualität, welche sich erst constituiren soll, bedarf eines Nahrungstoffes, welcher gleich der Muttermilch bereits von einer andern ins Homogene umgeschaffen ist, so knüpft sich die Fortbildung des Gros einer Nation in Beistimmung und Gegensatz an hervorragende Persönlichkeiten an, welche, indem sie mannichfaltige Interessen in einem allgemeinen Sinne begriffen haben, diesen Mittelpunkt in jeder einzelnen Aeußerung ausstrahlen scheinen. Dieses natürliche Verhältniß über die vereinzelt Verliebt hinaus bei uns zur Anerkennung erhoben zu haben, ist Gervinus Verdienst. Die

Geschichte der Periode der deutschen Literatur, welche mit der heutigen Bildung in einem continuirlichen, und für dieselbe nicht allzu dunkeln Zusammenhange steht, wird in seinen letzten Bänden durchaus in diesem Sinne behandelt. Er schildert die Vergangenheit, um die Frage zu lösen, was der Gegenwart obliege: — eine wackere Art von Geschichtschreibung, von welcher zu wünschen ist, daß sie fürs Erste recht allgemein werde; denn wenn die Historie parteilos sein soll, darf sie doch nicht interesseles sein, und jedenfalls ist's ein Fortschritt, die Beziehung auf die Gegenwart, welche doch nicht ausbleibt, geradezu ausgesprochen zu haben; selbst wenn es gelänge, einen absoluten Standpunkt aufzufinden, würde derselbe nicht ohne die Färbung der Zeit sein, in welcher er sich zuerst geltend gemacht hätte. Aber auf der andern Seite kann freilich nicht geleugnet werden, daß wir uns mittels dieses klaren Bewußtseins selbst über die Beziehung zur Gegenwart wieder werden erheben müssen. Es könnte für das reinste wissenschaftliche Interesse nichts Höheres geben, als die Aufgabe, die Gegenwart aus der Vergangenheit zu entwickeln, wenn wir sie uns nur nicht gemeiniglich vorher schon klar gemacht hätten; wir können etwa durch einen gesunden Sinn vor dem Hineintragen von fremdartigen Gesichtspunkten bewahrt bleiben, allein in der Methode liegt dafür keine Gewähr.

Man könnte behaupten wollen, daß gerade bei Servinus dieses unmittelbar praktische Verhältniß zu den Individualitäten schon überschritten sei, denn dieselben werden in ihrer Einheit gefaßt, in ihrer Entfaltung verfolgt, und so überhaupt in ihrer Totalität objectiv gemacht; diese wird nicht bloß gefühlt, sondern zum klaren Bewußtsein gebracht. Allein im Grunde ist damit nur gründlicher und fleißiger durchgeführt, was die schöne

Literatur, soweit es ihr Ernst mit der Sache ist, und sie nicht von einseitigen Theorien zu unbedachter Bewunderung oder Verwerfung gestimmt wird, in Besprechung literarischer Erscheinungen seit lange leistet. Es wird aus den Werken und Äußerungen eines Mannes ein mittleres Resultat gezogen; man spricht den allgemeinen Eindruck, welchen man von denselben erfährt, das Bild, das man sich von ihm gemacht hat, aus; es wird aufgestellt, was Kant die Normalidee genannt hat; diese wird dann durch mannichfaltige Einzelheiten bewahrt. Wir wissen dann ungefähr, was er gewesen; und daß er gewesen, lehren uns ja eben seine vorliegenden Schriften. Nun hat uns aber eine gründlichere Philosophie neuerlich wieder aufmerksam gemacht, daß wir nichts begreifen, was wir nicht vor unseren Augen entstehen lassen. Die bloße Normalidee ist nur der totte Niederschlag einer lebendigen Entwicklung, nicht das eigene Resultat derselben; nur wenn etwa ein Individuum sich selbst in dieser Weise über sich ausspräche, wie z. B. Goethe dies mehrfach gethan, würde sie dies nicht sein, aber dann wäre doch damit wieder nur eine einzelne Äußerung gegeben, welche der außenstehende Schilderer in einen noch höhern Mittelpunkt zu reflectiren hätte.

Es wird mit Einem Worte der Kern einer Individualität als ein Ruhendes aufgefaßt, dergleichen es in natura rerum überhaupt nicht giebt, wie denn ja gerade der Kern einer Pflanze am entschiedensten dazu bestimmt ist, nicht zu bleiben, was er zunächst war; in Ruhe ist, wenn man nicht gar in's Unorganische hinabsteigen will, kaum das Verholzte, und dies wie das Unorganische muß wenigstens einem außer ihm stehenden Leben dienen. Die Individualität aber hat vor Allem das